

Stadtentwicklung

Ende Gelände

Die Stadt schmückt sich mit den vielen Kulturprojekten, die zwischen Elbe und Bille entstanden sind. Doch nun werden die Mieten dort unerschwinglich – und die Politik lässt die Kreativen hängen VON CHRISTOPH TWICKEL

So eine Halle gibt es in Hamburg kein zweites Mal. In der einen Ecke wird ein Stahlboot aus den Zwanzigern renoviert, in der anderen lagern die Weidenruten einer Korbflechtere, dazwischen arbeiten Künstlerinnen. Die Mundhalle, das sind 1400 Quadratmeter voller eigenwilliger Schrauber, Tüftler und Erfinderinnen. Insgesamt 70 Leute, die eine Genossenschaft gegründet haben, weil sie als Gemeinschaft arbeiten, Kulturfeste veranstalten und soziale Projekte auf die Beine stellen wollen.

Ursprünglich hatte die Gruppe eine alte Industriehalle in Rothenburgsort gepachtet, die Albert-Mund-Halle – daher der Name. Doch 2020 wurde diese Halle abgerissen, die Gruppe musste in ein Ausweichquartier. Durch die Vermittlung der Kuratorin Ellen Blumenstein konnte sie in den Containerbau des provisorischen Cruise Center in der HafenCity umziehen. Nun steht auch hier das Abrisskommando vor der Tür, Ende Februar ist Schluss. Wo die Kreativen dann unterkommen, war zum Redaktionsschluss noch unklar.

Die Mundhalle ist nur eines von vielen Kultur- und Kreativprojekten, die sich in den letzten Jahren im Osten der Stadt angesiedelt haben. Rothenburgsort, Hammerbrook, Hamm, Billbrook und die Gebiete um die Elbbrücken sind in den vergangenen 15 Jahren zur Zuflucht für die kreativen Szenen der Stadt geworden, die sich Stadtteile wie das Schanzenviertel, St. Pauli oder Altona nicht mehr leisten können. In den Gewerbegebieten zwischen der östlichen HafenCity und dem Billebecken fanden sie bezahlbare Mieten und ein raues Biotop ohne Gentrifizierer-Familien, die sich beschwerten, wenn die Kreissäge heult oder der Bass wummert.

Es entstanden WGs in schäbigen Bürotageen, Produktionsgemeinschaften, Clubs und Off-Galerien in ehemaligen Werkhallen, ein Stadtteilzentrum im ehemaligen Klobhäuschen, Open-Air-Kunst am Bille-Ufer und ein Festival in einem ehemaligen Kraftwerk. Namen wie Schaltzentrale, Oel-Früh, Südpol, Mikropol, Zollo, Parks, Oldtimer-Tankstelle, Hallo-Festspiele oder Künstlerhaus Wendenstraße stehen für die neue Lebendigkeit im Hamburger Osten. Behörden, Politikerinnen und Politiker haben diese Entwicklung unterstützt, haben Förderanträge und Machbarkeitsstudien auf den Weg gebracht, haben Kultur- und Bezirksmittel lockergemacht und gemeinsam mit den Initiativen Millionen an Bundesmitteln eingeworben. Der Kulturboom zwischen Bille und Elbe schien gut zu den Plänen der Stadt zu passen, die östlichen Teile der Innenstadt aufzuwerten.

Die Kreativprojekte kritisieren die Stadt: Deren Angebote seien oft unseriös

Doch seit geraumer Zeit läuft es nicht mehr gut im Hamburger Osten. Zwar ist in Bürgerentscheidungen und auf Entwicklungs-Websites von einer »Speicherstadt des 21. Jahrhunderts« die Rede und von »Start-ups, Makerspaces, Kreativnutzungen und Ideenschmieden«, die sich hier ansiedeln sollen. Doch Projekte wie die Mundhalle finden auch im Ham-



Ein Blick in die Mundhalle an ihrem alten Standort: Hier kamen Tüftler, Künstlerinnen, Erfinder und andere zusammen

burger Osten keine Räume. In Rothenburgsort zahlte die Mundhalle-Genossenschaft einst 3,50 Euro pro Quadratmeter, in der HafenCity sind es schon 10 Euro – und auf dem freien Markt sei heute kaum etwas Geeignetes unter 15 Euro zu finden, berichten Insa Kühlcke-Schmoldt und Daniel Pietschmann, zwei Vertreter der Genossenschaft. Das könnten sich die meisten Mitglieder nicht mehr leisten.

Die Kreativen von der Mundhalle brauchen günstige Flächen. Die gibt es inzwischen fast nur noch in städtischen Immobilien. Doch trotz des Lobes auf Makerspaces und Ideenschmieden will die Stadt ihre Grundstücke und Flächen nicht hergeben – so jedenfalls ist der Eindruck der Initiativen, mit denen die ZEIT gesprochen hat. Sie sind genervt von Politik und Behörden, haben sich zu einer »AG Ost« zusammengeschlossen und beschwerten sich über falsche Prioritäten in der Hamburger Stadtentwicklung: »Während renditeorientierte Großprojekte wie der Elbtower schon die Baugrube ausheben«, schreiben sie in ihrem Gründungsauftrag, »stehen die gemeinwohlorientierten Institutionen vor der Perspektivlosigkeit. Zugleich stehen Gebäude leer, Flächen sind nicht zugänglich.«

Nicht nur die Mundhalle steht vor dem Aus, auch andere Projekte wissen nicht, wie es mit ihrer

Arbeit weitergehen soll: Die Hallen der Hanseatischen Materialverwaltung, eines gemeinnützigen Recyclingfundus im Oberhafen, müssen saniert werden, doch der Verein findet keine Ausweichfläche. Die Galerie Oel-Früh muss nächstes Jahr weichen, und für den Standort der Rudervereinigung Bille, wo in den letzten Jahren ein Open-Air-Kunsthauptfest stattfand, hat die Stadt Neubaupläne. Auch auf dem Gelände der ehemaligen Bundesmonopolverwaltung für Branntwein, wo das »Monopol für Alle«, ein Kultur- und Stadtteilzentrum für Rothenburgsort, entstehen sollte, geht es nicht voran. Fünf Millionen Euro aus einem Städtebauförderungsprogramm des Bundes waren versprochen, doch seit drei Jahren passiert nichts. Das Areal liegt brach, es gehört dem Bund, der einen Teil an die Stadt verkaufen müsste, bevor Planungen konkretisiert werden können.

Die Hallo-Festspiele, die seit 2015 einen Teil des ehemaligen Kraftwerks Bille bespielen und Dutzende von Kultur- und Nachbarschaftsprojekten veranstaltet haben, wissen ebenfalls nicht, ob es weitergeht im Hamburger Osten. Eigentlich wollten die Hallo-Macherinnen und -macher, ausgestattet mit 7,5 Millionen Euro von Bund und Stadt, einen Teil des Kraftwerk-Areals kaufen, um ein genossenschaftliches Projekt aufzubauen. »Werk« sollte es heißen, Kultur, soziale Ein-

richtungen und produzierendes Gewerbe sollten Platz finden. Doch ein Immobiliendeal ließ die Träume platzen: Die bisherige Investorengesellschaft verkaufte das Kraftwerk, der neue Investor will keinen Quadratmeter des Areals abgeben. Das zuständige Bezirksamt Mitte sieht keine Möglichkeiten, ihn zum Einlenken zu bewegen. Hallo muss ausziehen, die Fördermillionen drohen zu verfallen, die jahrelange Aufbauarbeit könnte umsonst gewesen sein.

Die Flächen, die die Stadt den Kreativen anbieten kann, sind rar gesät – und meist dann doch nicht verfügbar. Kühlcke-Schmoldt und Pietschmann von der Mundhalle erzählen, wie ihnen ein Makler, der städtische Areale verwaltet, Anfang 2022 das Areal einer ehemaligen Gärtnerei in Moorfleet angeboten hat. Ein halbes Jahr lang tüftelte die Genossenschaft an einem Konzept für das Gelände. Als sie dann nach vielen Versuchen endlich Kontakt zu dem städtischen Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen (LIG) aufnehmen konnten, zeigten sich die Behördenvertreter erstaunt: Das Areal stehe überhaupt nicht zur Verfügung und hätte ihnen nie angeboten werden dürfen. Daraufhin bot ihnen der Landesbetrieb ein Grundstück mit Lagerhallen und Wasserblick an, ebenfalls in Moorfleet, auch hier entwickelten die Mundhallen-Leute Pläne. Doch im Oktober 2022

teilte der LIG mit, man müsse erst den vorhandenen Pächter herausklagen, das könne noch drei bis vier Jahre in Anspruch nehmen. Man prüfe gerade »mit Hochdruck« einen weiteren »potenziellen Interimsstandort«, heißt es aus der Behörde. Der Kontakt zur Stadt sei inzwischen gut, sagen die Mundhallen-Leute, aber die angebotenen Flächen seien ein »absoluter Notnagel«.

Anderorts lässt die Stadt eigene Flächen lieber ungenutzt, anstatt sie den Initiativen zur Verfügung zu stellen. Diese Erfahrung wollen zumindest die Leute vom Hallo: e. V. gemacht haben. Auf der Suche nach einer neuen Heimat für ihr Projekt stießen sie auf die Schule Bullenhusener Damm, ein denkmalgeschütztes, aber heruntergekommenes Gebäude mitten im Industriegebiet am Billebecken. Für die Hallo-Festspiele und ihr genossenschaftliches »Werk«-Projekt wäre die Schule ein ideales Ausweichquartier. Wenn die Stadt das Gebäude der Genossenschaft verkaufen oder per Erbpacht überlassen würde, könnten die 7,5 Millionen Euro Fördermittel abgerufen werden. Dagegen aber sperrt man sich auf städtischer Seite – unter Berufung darauf, dass die Schule eine Gedenkstätte in Erinnerung an die jüdischen Kinder beheimatet, die die SS hier 1945 ermordet hat. Weil die Stadt die Verantwortung für die Gedenkstätte trage, sei ein Verkauf des Gebäudes ausgeschlossen, heißt es vom zuständigen Bezirksamt Mitte.

Ateliers in einer NS-Gedenkstätte? Einige Angehörige der Opfer fänden das gut

An anderer Stelle hat man weniger Bedenken, Gedenkorte zu privatisieren – die heutigen Stadthöfe zum Beispiel, in denen während des Nationalsozialismus Gefangene gefoltert und getötet wurden, hat die Stadt in den Nullerjahren verkauft, dort betreibt der Immobilieninvestor den Gedenkort. Mit der städtischen Verantwortung ist es im Falle der Schule Bullenhusener Damm auch nicht weit her. »Der Hof und die Umgebung des Hauses sind in einem furchtbaren Zustand, man muss ständig den Müll wegräumen, da kümmert sich niemand von der Stadt drum«, beklagt Nicole Mattern von der Vereinigung Kinder vom Bullenhusener Damm e. V., einem von Angehörigen der Ermordeten gegründeten Verein. Sie sagt, dass sie den städtischen Verwaltern schon seit Jahren vorschläge, hier Ateliers oder gemeinnützige Einrichtungen unterzubringen – ohne Ergebnis. Mit der städtischen Billebogen Entwicklungsgesellschaft, die auf dem Areal rund um die Schule für die »Ansiedlung innovativer Unternehmen« sorgen soll, gebe es derzeit keinen Austausch.

In der Mundhalle wird die Zeit bis zum Auszug knapp, die Ersten packen schon ihre Sachen, die Gemeinschaft droht zu zerbrechen. Gleich neben der Mundhalle entsteht derweil das Westfield Hamburg-Überseequartier, eine 100.000 Quadratmeter große Shoppingmall mit Bürotürmen und ein paar Wohnungen. Von hier bekamen die Mundhallen-Leute überraschend ein Mietangebot: Weil der an die Mall angeschlossene Kreuzfahrterminal voraussichtlich nur eine Etage braucht, wollte der Investor der Gemeinschaft 3000 Quadratmeter im ersten Stock vermieten. Tischlern, schweißen, tüfteln und hämmern zwischen Hotelgästen, Kreuzfahrtschiffen und Shoppingmall-Besuchern? Die Mundhalle lehnte das ab.

ANZEIGE



**MUSEUM FÜR
HAMBURGISCHE
GESCHICHTE**



**EINE STADT
WIRD BUNT.**

HAMBURG GRAFFITI HISTORY 1980 – 1999

2.11.2022 – 31.7.2023

shmh.de

Eine Ausstellung
in Kooperation mit:EINE STADT WIRD BUNT.
HAMBURG GRAFFITI HISTORY 1980 – 1999Mit freundlicher
Unterstützung von:


Hamburg | Behörde für
Kultur und Medien



wissensART
STIFTUNG



CENTRE FOR THE
STUDY OF
MANUSCRIPT
CULTURES



MW WEISCHER



dive_in



KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES



NEB
START
KULTUR